

Zitierhinweis

Rudersdorf, Manfred: review of: Heiner Lück, Alma Leucorea. Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817, Halle an der Saale: Universitätsverlag Halle-Wittenberg, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 47 (2020), 4, p. 748-750, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/59312124954a4d67bdc15017a1b64a19>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

völkerungsgruppen zu fassen ist, wie sie Jürgen Schlumbohm am Beispiel von Belm beschrieben hat (Lebensläufe, Familien, Höfe, Göttingen 1994). Der von Jonas Hübner beschrittene Weg, bäuerliche, grundherrschaftliche und landesherrliche Akteure mit ihren Interessen gleichermaßen zu berücksichtigen und dabei sowohl horizontale als auch vertikale Elemente der gesellschaftlichen Integration zu berücksichtigen, erscheint im Hinblick nicht nur auf die Essener Mark als der plausiblere Weg, sich dieser ländlichen Gesellschaft der Vormoderne zu nähern. Folglich plädiert der Autor auch dafür, sich vom Ballast des Begriffs „*Markgenossenschaft*“ mit all seinen Verzerrungen und Vorannahmen zu verabschieden und stattdessen auf den analytisch adäquateren Begriff des „*Markenverbandes*“ zurückzugreifen. Durch ihre breite archivalische Basis und mit ihrer konzeptionellen Stringenz wie sprachlichen Prägnanz bildet die Arbeit in jedem Fall einen Markstein der Forschung zu den frühneuzeitlichen Gemeingütern im nordwestdeutschen Raum.

Gerd van den Heuvel, Hannover

Lück, Heiner, Alma Leucorea. Eine Geschichte der Universität Wittenberg 1502 bis 1817, Halle a. d. S. 2020, Universitätsverlag Halle-Wittenberg, 368 S. / Abb., € 175,00.

Wer von der Prämisse ausgeht, dass Universitätsgeschichte eine erkenntnisleitende Dimension für das Verständnis der allgemeinen Geschichte zu bieten vermag, wird bei der Lektüre des vorliegenden Werks eine exemplarische Bestätigung finden. Dem kürzlich emeritierten halleischen Rechtshistoriker Heiner Lück ist es gelungen, rund 100 Jahre nach der großen Gesamtgeschichte Walter Friedensburgs eine neue, quellengestützte Geschichte der Universität Wittenberg von ihren Anfängen 1502 bis zu ihrer Fusion mit der Universität Halle 1817 in einem reich bebilderten, mit aktualisierter Bibliographie und separaten Registern ausgestatteten Band vorzulegen. Weit aus mehr als eine faktographische Bestandsaufnahme aktueller Forschungsergebnisse bietet das Werk in einer methodischen Mischung aus struktur-, institutionen- und personengeschichtlichen Fragestellungen einen stupenden Einblick in die epochalen Entwicklungslinien der Universität, in ihre korporativen und disziplinären Abläufe sowie in ihre chronologisch-prosopographischen Vernetzungen im Gefüge der Fächerkultur der vier klassischen Fakultäten. Seinen vier Kernkapiteln legt der Autor ein überzeugendes Gliederungsprinzip zugrunde, in dessen Mittelpunkt zum einen das akteursbedingte Wirken der Gelehrten im engen Kontext mit der Wissenschafts- und Publikationsgeschichte steht und in dem zum anderen die vielfältigen Wechselwirkungen der Universität mit den städtischen, höfischen und landesherrlichen Repräsentanten der Zeit im Kontext der kursächsischen Territorialgeschichte thematisiert werden.

Natürlich bildet das Reformationsjahrhundert mit seiner epochalen Wucht und seinen berühmten Autoritäten Luther und Melancthon Grundlage und Auftakt der Darstellung. Lück vermag gerade hier die Fülle der Forschungsliteratur souverän zu komprimieren und den Fokus auf den wirkmächtigen Alleinstellungs- und Veränderungsfaktor, auf das symbiotische Ineinandergreifen von humanistischer Bildungsreform und reformatorischer Bekenntnisbildung zu richten. Von dieser Blütezeit mit höchsten Immatrikulationszahlen und weltweiter theologischer Strahlkraft zehrt(e) die Memoria der Reformationsuniversität über Jahrhunderte hinweg bis zum heutigen Tag. Neu und über Friedensburg hinausführend blickt der Autor verstärkt auf die späteren, im Ganzen weniger gut erforschten Jahrhunderte der Universität, auf die Beharrungskraft der lutherischen Orthodoxie und deren Auseinandersetzung mit den neuen Lehrsystemen des Pietismus und der Aufklärung, auf den Konflikt mit der umstrittenen Philosophie Christian Wolffs und weiterer Vertreter avantgardistischen

spätaufklärerischen Ideenguts, inspiriert vom Geist der intellektuellen Hochburgen in Halle und Göttingen. Mit der analytischen Tiefenschärfe des rechtskundigen Kenners weist Lück mit einleuchtenden Beispielen auf die Modernisierung der praktischen Juristenausbildung, auf die Bedeutung des evangelischen Eherechts, auf die exponierte Stellung des Strafrechts und die florierende, reichsweit wahrgenommene Spruchfähigkeit der Juristischen Fakultät hin. Trotz mangelnder Ausstattung an Gebäuden und Geräten vermochte die Medizin vor 1800, in Konkurrenz zu den Nachbarn Leipzig und Halle, immerhin beachtliche Schwerpunkte in den Fachgebieten der Physiologie, Anatomie und Botanik auszubilden. Die Artistenfakultät wiederum verdankte Melanchthon als Zentralfigur ihre humanistisch-philologische Grundkonzeption, die sich in zeitgemäß modernen Curricula niederschlug. Später traten die Naturwissenschaften (so die Chemie und Mineralogie), die staatswissenschaftlich wichtige Innovationskraft der Kameralistik und die weitere Entfaltung der Sprachwissenschaften (orientalische Sprachen etwa) hinzu. Die Experimentalforschung gewann für die Lehre im 18. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Im Kontext der aufklärerischen Tendenzen in Wittenberg gelang es 1734, mit Anton Wilhelm Amo den ersten afrikanischen Philosophen in Deutschland zu promovieren. Graf Zinzendorf, Lessing und Novalis zählten zu den prominenten Studenten der Universität. Mehrere Professoren wurden dank ihrer persönlichen Qualifikation und fachlichen Exzellenz Mitglieder der Leopoldina, andere wiederum – dank des Werbens der Zarin Katharina II. – auf russische Lehrstühle oder in die Russische Akademie der Wissenschaften berufen.

Diese wenigen Hinweise sind nur ein kleiner Ausschnitt aus dem imponierenden Detailreichtum und Gesamtpanorama, das der Autor aufgrund seiner jahrelangen Beschäftigung mit dem Thema „Wittenberg“ differenziert auszubreiten und spannend darzustellen versteht. Davon zehrt auch das Schlusskapitel mit der akribischen Rekonstruktion des Niedergangs der Universität und ihres finalen Zusammenschlusses mit der jüngeren preußischen Schwesteranstalt in Halle. Im langen Transformationsprozess des universitären Wissenschafts- und Disziplinsystems sticht gerade der empirische Erkenntnisgewinn für die weniger gut erforschten nachreformatorischen Jahrhunderte der Wittenberger Universität luzide hervor. Aber auch dort ist sich der Autor selbstkritisch der Grenzen seiner Interpretations- und Darstellungskunst bewusst, indem er auf die Defizite des Forschungsstandes hinweist, etwa bei der seriellen Matrikelforschung, der Alltags- und Studentengeschichte oder der Sozialgeschichte der Professorenschaft im Hinblick auf die Herausbildung der Spezifika für den Wittenberger Typus der protestantischen „Familienuniversität“, analog etwa zum gut erforschten Tübinger oder Marburger Modell. Vertiefende Studien zur Komparatistik werden als Desiderat im Weiteren für notwendig erachtet.

Insgesamt ist Heiner Lück zu danken, dass er in mühsamer Kärnerarbeit, anders als bei den kollektiv organisierten Universitätsgeschichten der jüngeren Zeit in Heidelberg, Leipzig oder Berlin, als Einzelauteur den gelungenen Versuch unternommen hat, über die Grenzen des kursächsischen Reformationslandes hinaus einer der bedeutendsten alteuropäischen Universitäten eine vor allem neue personen- und wissenschaftsgeschichtliche Profilierung und eine mit neuen Einsichten versehene, verdichtete akademische Ausstrahlung als prominenter Lehr- und Lernort verliehen zu haben. Der illustrierte Band ist zugleich ein lesenswerter kulturgeschichtlicher Beitrag zur institutionellen Gestaltwerdung und gesellschaftlichen Effizienz der leistungstarken mitteldeutschen Reformations- und Bildungslandschaft, die über lange Zeit eine Pionierrolle im frühneuzeitlichen evangelischen Bildungs- und Ausbildungssystem in Deutschland und in Mitteleuropa einnahm. Das Werk endet mit einem dreigeteilten struktur- und forschungsorientierten Epilog und einem ungemein wertvollen

Titelverzeichnis der von 1502 bis 1817 erschienenen und im Text erwähnten rund 480 alten Drucke – ein trefflicher Beleg für die innovative Wissensproduktion und -verarbeitung in der einst hochangesehenen und nach einer 315-jährigen erfolgreichen Existenz in den napoleonischen Wirren untergegangenen Alma Leucorea an der mittleren Elbe.

Heiner Lücks gründlich recherchierte und dicht belegte Geschichte der Universität Wittenberg hat als Grundlagenwerk für lange Zeit den Rahmen für alle weiteren Detail- und Einzelforschungen neu gesetzt und eine langwährende offene Forschungslücke überzeugend geschlossen. Mit seiner klassischen methodischen Vorgehensweise hat Lück dem Genre der empirisch arbeitenden Universitätsgeschichte zweifellos neue und weiterführende Impulse verliehen. Eine Studienausgabe des gut lesbaren, allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden, bibliophil und anschaulich gestaltenden Werks zu einem späteren Zeitpunkt ist in Planung.

Manfred Rudersdorf, Leipzig

Saak, Eric Leland, Luther and the Reformation of the Later Middle Ages, Cambridge [u. a.] 2017, Cambridge University Press, XII u. 399 S., £ 90,00.

Der inzwischen in Aberdeen lehrende Historiker Eric Leland Saak gehört zu den führenden Experten des mittelalterlichen Augustinismus, wie er in zahlreichen, zum Teil sehr umfangreichen Studien bewiesen hat. Mit seiner jüngsten Monografie unternimmt er den Versuch, den Wittenberger Reformator Martin Luther dezidiert im Kontext dessen zu verorten, was er „Reformation des Spätmittelalters“ nennt. Hier drängen sich Parallelen zu den Arbeiten Volker Leppins auf, und es ist nicht nur überraschend, sondern eher unerklärlich, dass in dem Buch keine Auseinandersetzung mit dessen Arbeiten erfolgt. Im Hintergrund stehen stattdessen die Arbeiten von Saaks akademischem Lehrer Heiko A. Oberman, mit denen eine intensive, kritische Auseinandersetzung erfolgt.

Vier Thesen verfolgt Saak in den acht Kapiteln seines Buches. Unstrittig ist die erste These, der zufolge Luther „made his discovery of passive righteousness, developed his hermeneutical and exegetical principles, and began his opposition to the papacy as the seat of diabolical incursions in the Church, as a faithful, obedient, Obedient Augustinian hermit“ (3). Ungewöhnlich ist die Extensität, mit der Saak den mittelalterlichen Augustinianismus für die Entwicklung Luthers verantwortlich macht. Hieran knüpft auch seine zweite These an, die besagt, dass eine Untersuchung des Augustinereremiten Luther genauso viel über den spätmittelalterlichen Augustinianismus aussage wie umgekehrt. Drittens schließlich sei Luther gleichermaßen „a product of and contributor to the Reformation of the later Middle Ages“ (4) gewesen. Luther ist für ihn also ganz im spätmittelalterlichen Kontext zu sehen und nur vor diesem Hintergrund adäquat zu verstehen. Nicht seine augustinische Prägung, sondern sein Kirchenverständnis sei es gewesen, das zum Bruch geführt habe. Viertens schließlich verteidigt er die These von einem Scheitern der Reformation und sieht seine Arbeit als eine komplementäre Studie zu den Arbeiten Brad Gregorys, wobei dem Leser unklar bleibt, welche Reformation denn nun gescheitert ist: die des Spätmittelalters oder jene Luthers.

Im ersten Kapitel konturiert Saak sein Verständnis von „Reformation des Spätmittelalters“. Er stellt hier die verschiedenen Aspekte dessen, was Berndt Hamm als „Frömmigkeitstheologie“ bezeichnet hat, dar. Am Ende des Kapitels weist er auf den bekannten Sachverhalt hin, dass Luther 1517 jubiliert habe angesichts der Tatsache,